Die höfliche Nase

Autor(en): **Nef, Jakob**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die höfliche Nase

Die „Squilla Italica" bittet die schweizerischen Gemeindekanzleien höflich um Verzeichnisse der in den Gemeinden wohnhaften Italiener.

Jakob Nef

Ob ich vielleicht mit dem Hut in der Hand besser durchs ganze Land komme?

Der Krankenkassenpatient will einen Erholungsurlaub schinden. Der Arzt fragt ihn nach besonderen Fehlern. Kurzsichtig sei er, erwidert der Patient.

„Wie beweisen Sie mir das?"

„Ganz einfach, Herr Doktor, sehen Sie die Spinnweben dort oben an der Decke?"

„Ja."

„Ich aber nicht!"

*

Der Lehrer gibt sich alle erdenkliche Mühe, seinen Drittkläßlern den Begriff der Sparsamkeit beizubringen, erntet aber nichts als verständnisloses Glotzen.

„Also los emal Jaköbli, mer wend jetzt säge, din Vater verdieni i vierzeh Tage hundertzwanzg Franke. Guet, denn chunnt er am Zahltag hai, tuet vom Geld säged mer füfzg Franke ewäg für de Zeis, hesch verstande?; witer git er der Muetter füfzg Franke als Hushaltigsgeld, sodaß er also na zwanzg Franke vorig hett. Was macht jetzt de Vater mit dene zwanzg Franke, wenn er en sparsame Ma ist?"

Jaköbli grübelt eine Weile und meint dann: „I säges nüd, Herr Lehrer."

„Was säges nüd, wänn dich de Lehrer öppis fraget, so muesch du Antwort gäh, also was macht de Vater mit dem Geld?"

Jaköbli sagt nun etwas weinerlich: „Herr Lehrer, d'Muetter hät dä Vater au emal 's glichig gfraget, und dänn hätt de Vater gfluechet, und hett gsait, daß göng die ganz Welt en chaibe Dräck a."

J. D.